



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Friederike Fless Edmund Buchner und die Weltarchäologie

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **1 • 2012**

Seite / Page **207-226**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/112/4791> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2012-1-p207-226-v4791.4

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Gedenkfeier für Edmund Buchner



Prof. Dr. Edmund Buchner (22. Oktober 1923 – 27. August 2011),
Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts 1980–1988

Reden der Gedenkfeier für Edmund Buchner

am 27. August 2012, Wiegandhaus des Deutschen Archäologischen Instituts
in Berlin

Friederike Fless

Edmund Buchner und die Weltarchäologie

Sehr geehrte Familie Buchner,
geschätzte Präsidenten,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

heute vor einem Jahr verstarb am 27. August 2011 Edmund Buchner in München. Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um an seinem ersten Todestag seiner zu gedenken. Als Ort, das Wirken des Althistorikers und Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, Edmund Buchner, zu würdigen, kamen allein München oder Berlin in Frage – München aufgrund seiner Zeit als Sekretär und erster Direktor der Kommission für Archäologie und Epigraphik und das Wiegandhaus in Berlin, da er es, wie er selbst sagte, »vom ersten bis zum letzten Tag als etwas Besonderes empfunden habe, dieses Institut zu leiten, in diesem schönen Haus arbeiten zu dürfen«. Ich bin aber sehr gerne auch Ihrem Wunsch, liebe Frau Buchner, gefolgt: Dieses Haus, in dem ihr Mann acht Jahre tätig war und das er so sehr liebte, ist der angemessene Ort unseres Gedenkens.

Der Weg, der Edmund Buchner ins Wiegandhaus führen würde, war, als er am 22. Oktober 1923 in Ittling, Kreis Straubing, geboren wurde, noch nicht vorgezeichnet. Er hätte sogar durch die zufällige Begegnung mit dem sechs Jahre älteren Werner Krämer, der 1972 sein Vorgänger im Amte des DAI-Präsidenten werden sollte, eine ganz andere Richtung nehmen können. An den denkwürdigen Zufall dieses Treffens erinnerte Werner Krämer anlässlich der Amtsübergabe am 11. Januar 1980: »Als ich vor 35 Jahren am Ufer des Mississippi dem kriegsgefangenen Abiturienten Edmund Buchner eindringlich darlegte, daß sein geplantes Studium der Alten Geschichte ganz ungeeignet sein werde zur Begründung einer wissenschaftlichen oder gar bürgerlichen Existenz, da hätte ich nie zu prognostizieren gewagt, daß der junge Mann trotz leichtfertiger Mißachtung dieses freundschaftlichen Rates einmal den Weg ins Wiegandhaus finden würde«.

Und tatsächlich zeigte der Rat Krämers keine Wirkung. Sein Lebensweg führte Edmund Buchner nach dem Krieg zum Studium der Alten Geschichte, Klassischen Philologie und Archäologie nach Erlangen. Kurze Zeit arbeitete er als Lehrer, ging aber der Wissenschaft nicht verloren, sondern wurde von Johannes Straub mit einer Arbeit über den Pangyrikos des Isokrates promoviert, eine grundlegende, viel zitierte Arbeit, in der Edmund Buchner u. a.

die alte Tradition der Interpretation des Panegyrikus als Programmschrift für den attischen Seebund widerlegte.

Nach der Promotion war er zunächst Assistent von Helmut Berve und folgte diesem nach München, wo er Sekretär der 1951 gegründeten und von Berve geleiteten Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik wurde. Als 1967 die Kommission dem DAI angegliedert wurde, übernahm er deren Geschäftsführung. Bis 1979 leitete er dann die Kommission als erster Direktor und lernte die Herausforderungen an einen Präsidenten des DAI aus dieser Perspektive kennen. In München organisierte Edmund Buchner 1972 übrigens auch den VI. Internationalen Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik, der heute, 40 Jahre später, zum XIV. Mal, jedoch in Berlin eröffnet wird.

Seine Zeit in München war aber auch geprägt durch ein neues Forschungsinteresse an Zeit und Zeitmessung, das ihn auch während seiner Amtszeit als Präsident des DAI begleitete. Das wirkmächtigste Bild, das seine Forschungen hervorbrachte, war die Rekonstruktion der literarisch überlieferten Sonnenuhr des Augustus auf dem Marsfeld in Rom.

Buchners Vorgehensweise war dabei von höchster Aktualität. An ihrem Anfang stand nicht eine großflächige Grabung in Rom, sondern er begann mit dem Quellenstudium, dem Studium von Archivalien und astronomischen Berechnungen. Erst dann verifizierte er seine Überlegungen durch minimal-invasive, gezielte Grabungen im Häusergewirr des Marsfeldes. Dass er auf diesem Wege tatsächlich unter einem Haus in einem kleinen Fenster in die Vergangenheit fündig wurde, macht einen Teil jener Faszination aus, die seine Forschung auch in der breiteren Öffentlichkeit fand und für die er vielfach geehrt wurde. Faszination ging von seinen Forschungen aber auch dadurch aus, dass er die Rekonstruktion des Horologium in ein Gesamtbild einfügte. Die Sonnenuhr stand nicht allein, und durch seine Rekonstruktionszeichnungen des Gesamtensembles von Mausoleum, Sonnenuhr und Ara Pacis wurde eine Diskussion um das Aussehen des Marsfeldes nach der Umstrukturierung in augusteischer Zeit eröffnet, die bis heute anhält. Denn wie waren der Platz zwischen den Monumenten und wie ihre Beziehung untereinander gestaltet? Seine Entwürfe wurden diskutiert und modifiziert. Immer jedoch sind die von ihm entworfenen Bilder Ausgangspunkt der Diskussion und haben sich ins allgemeine Bildgedächtnis fest eingeschrieben. Dazu trugen nicht nur die 1988 in Berlin eröffnete Ausstellung »Augustus und die verlorene Republik«, in deren Rommodell dem Ensemble auf dem Marsfeld eine besondere Rolle zukommt, bei, sondern auch der wesentlich von Edmund Buchner mit organisierte XIII. Internationale Kongress für Archäologie im selben Jahr. Nur wenige Altertumswissenschaftler haben in der jüngeren Zeit wohl eine solche Breitenwirkung mit ihrer Forschung erreicht wie Edmund Buchner zu seiner Zeit; eine Breitenwirkung, die sich bis in die Sachgeschichten der Sendung mit der Maus erstreckt, in der Edmund Buchner selbst die komplizierten Vorannahmen und Ergebnisse seiner Forschungen zur Sonnenuhr mit faszinierender Plastizität erklärt.

Folgt man Edmund Buchners Interesse an der Zeit, stellt sich natürlich auch die Frage, welche Zeit es war, in der Edmund Buchner zum Präsidenten ernannt wurde. Es war eine Zeit großer Herausforderungen, die bis heute nachwirken, auch wenn sich die Protokolle der Zentralkonferenzsitzungen sowie aus seiner Präsidentschaft oberflächlich wie die stetige Wiederholung eines Rituals lesen. Zwischen den Zeilen treten aber diese Herausforderungen der 80er Jahre deutlich hervor.

Unter Herausforderungen sind dabei nicht die Standardprobleme wie die steten Debatten auf politischer Ebene um den Haushalt des DAI zu verstehen,

Eröffnungsrede des XIII. Internationalen Kongresses für Archäologie 1988, Berlin



sondern besondere Herausforderungen, wie sie z. B. durch die in den 80er Jahren immer komplizierter werdenden Verhältnisse im Nahen Osten hervorgerufen wurden. Hier war es an Edmund Buchner, schnell zu reagieren und Lösungen zu finden. Über die bis heute tragfähige Lösung der Gründung der Orient-Abteilung, für die Buchner die Grundlagen legte, wird Ricardo Eichmann noch ausführlicher sprechen. Eine andere Herausforderung entstand für Edmund Buchner auch durch die Gründung der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie (KAVA). Dabei war der Gründungsbeschluss bereits unter seinem Vorgänger gefasst worden und es war nicht die eigentliche Schwierigkeit, eine Satzung zu schaffen und zu verabschieden, sondern diese Gründung als eine deutliche Veränderung der Forschungsschwerpunkte und -regionen des DAI zu vermitteln und in eine Forschungsagenda umzusetzen, um darüber eine Grundlage für ein Zusammenwachsen alter und neuer Strukturen zu schaffen.

Edmund Buchner hat 1980 hierzu einen faszinierenden Entwurf in dem von Bernard Andreae herausgegebenen Band »Archäologie und Gesellschaft« unter dem Titel »Wozu Weltarchäologie?« vorgelegt. Dieser Beitrag liest sich wie so manches Statement aus der Zeit seiner Präsidentschaft sehr aktuell. Buchner leitet hier, ganz Historiker, aus der Geschichte des DAI und den im Verlauf der Geschichte immer wieder formulierten Ideen, über den Rand der klassischen Welt des Mittelmeeres hinauszublicken, ein Programm ab. So zitiert er z. B. Gerhard Rodenwaldt zur 100-Jahrfeier 1929: »Das Gebiet der Archäologie hat sich räumlich und zeitlich erweitert. Ungeahnte Zusammenhänge verbinden in den verschiedensten Epochen Europa mit dem nördlichen Afrika und reichen bis zum Fernen Osten; an die Stelle Europas ist für Archäologie und Kunstgeschichte ein erweiterter Schauplatz getreten, der außer dem Alten Europa ganz Asien und Nordafrika umfaßt«. Diese bis in die Gründungszeit des DAI zurückreichenden Ideen der Ausweitung der Archäologie kontrastiert er dann mit den Beharrungskräften in der Zentralkonstruktion am Beginn der 70er Jahre, um daraus ein Programm abzuleiten: »Allgemeine und Vergleichende Archäologie: das ist gewiß ein anspruchsvolles Programm. Es bedeutet, daß Fragen, die der Archäologie gestellt sind, durch weltweite Betrachtung gelöst werden sollen. Solche Fragen sind z. B.: die Geschichte

der frühen Technologie, die Entstehung von Ackerbau und Viehzucht, die Geschichte des Siedlungswesens bis hin zu den frühesten Städten«.

Mit der Gründung der KAVA allein war diese Aufgabe natürlich noch nicht gelöst. Zunächst einmal musste eine der Stärken des DAI, nämlich die hohe Regionalkompetenz und Spezialisierung für einzelne Kulturen und Phasen, auch in dieser weltweiten Ausprägung etabliert und in tragfähigen Projekten und wissenschaftlichen Ergebnissen sichtbar werden. Dann mussten wohl noch weitere Gründungen von Abteilungen und Forschungsstellen wie der Eurasien-Abteilung oder den Forschungsstellen in Ulan Bator und Peking hinzukommen, um durch die Einführung von Forschungsclustern im Jahre 2005 den Dialog im gesamten DAI in Vergleichen zusammenzuführen. Nun stehen in den Clustern, die sich mit den technischen Innovationen, den Neolithisierungsprozessen und auch den Siedlungs- und Stadtstrukturen in ihrer politischen Einbindung beschäftigen, genau jene Themen im Mittelpunkt, deren Vergleich Edmund Buchner benannt hatte. Neue Standorte zu eröffnen und diese standortübergreifenden Forschungen zu etablieren, war jedoch Aufgabe seiner Nachfolger, von Helmut Kyrieleis, Hermann Parzinger und Hans-Joachim Gehrke. Wie eine weltweite Archäologie funktionieren kann, hat aber Edmund Buchner treffend entworfen und damit einen Weg gewiesen, den die Nachfolger beschritten haben.

Wie aber sah Edmund Buchner sein Amt selbst? War es Bürde und Last oder ein schönes Amt? Er selbst nimmt dazu bei der Übergabe des Amtes an Helmut Kyrieleis 1988 Stellung: »Das Amt war ihm eine Last«, schreibt Wilamowitz über einen meiner Vorgänger, Otto Puchstein, und ähnliches liest man auch sonst gelegentlich, bei anderen und über andere, in Protokollen und Briefen. Ich möchte für meine Person lieber festhalten und festgehalten sehen, daß mir das Amt Spaß gemacht hat, daß ich es vom ersten bis zum letzten Tag als etwas Besonderes empfunden habe, dieses Institut zu leiten, in diesem schönen Haus arbeiten zu dürfen, und dies trotz vieler Mühen und manchen Ärgers, und obwohl sich mir, zumal ich der 14. Inhaber dieses Amtes bin, gelegentlich die Vorstellung aufdrängte, für alles Nothelfer zu sein«.

Dass ihm das Amt nicht zur Bürde wurde, liegt wohl vor allem auch daran, dass er sein Amt auch als »14. Nothelfer« meisterlich beherrschte, vor allem auch auf dem politischen Parkett. Und so hebt Nikolaus Himmelmann in seinem Dank im Namen der Zentralkommission die unvergleichliche Intensität hervor, mit der Edmund Buchner in Zeiten leerer öffentlicher Kassen umfassende Überzeugungsarbeit bei inländischen Behörden und Stiftern sowie ausländischen Ministerien und wissenschaftlichen Gremien leistete. Ganz besonders hebt aber Nikolaus Himmelmann hervor: »Sie haben jedoch in ihrer Amtszeit keine Mühe gescheut, alle Vorgänge möglichst durchsichtig zu gestalten und allein das Gewicht der Argumente sprechen zu lassen.«

Bevor nun Helmut Kyrieleis, Ricardo Eichmann und Christof Schuler andere Facetten seines Wirkens beleuchten, gestatte ich mir mit den Worten des Außenministers, Hans-Dietrich Genscher, zu schließen, die dieser anlässlich der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland an Edmund Buchner 1989 wählte: »Wir alle schauen mit großem Respekt auf das, was Sie als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts geleistet haben«. Ich persönlich möchte den Satz noch erweitern: Wir alle schauen mit großem Respekt und sehr großem Dank auf das, was Edmund Buchner als Wissenschaftler und Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts geleistet hat.

Helmut Kyrieleis

Edmund Buchner als Präsident des DAI

Sehr geehrte Familie Buchner,
sehr geehrte Präsidentin und Präsidenten,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Freude, in dieser Gedenkfeier für Edmund Buchner über seine Bedeutung als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts zu sprechen. Ich empfinde dies als Dankespflicht einem Mann gegenüber, dem ich persönlich in meiner eigenen Laufbahn in diesem Institut viel verdanke. Nicht nur, dass ich als sein direkter Nachfolger im Amt des Präsidenten des DAI von ihm ein wohlgeordnetes Institut übernehmen konnte, begründet diese persönliche Dankbarkeit. Vielmehr war es auch Edmund Buchner, der mich nach meiner Wahl als erster Direktor bei der Zentrale des Instituts eigentlich in die für mich völlig neue Welt des DAI eingeführt hat.

Damals, im Sommer 1972, verbrachte der scheidende Präsident Kurt Bittel einen großen Teil seiner verbleibenden Amtszeit in Boğazköy, während sein gewählter Nachfolger Werner Krämer sich nicht sofort aus seinen Frankfurter Verpflichtungen lösen konnte. Um das temporäre Machtvakuum in Berlin zu vermeiden, war Edmund Buchner für diese Zeit als Stellvertreter des Präsidenten nach Berlin abgeordnet. Als erfahrener Institutsleiter war er für den Neuling im Geschäftsbetrieb des DAI der ideale Mentor.

Buchners Berliner ›Gastspiel‹ als Präsident und seine hierbei gemachten Erfahrungen haben sieben Jahre später auch – neben vielen anderen – zu den Gründen gezählt, die dafür sprachen, Buchner zum Präsidenten des DAI zu wählen. Ein Nicht-Archäologe an der Spitze des DAI war damals noch ein absolutes Novum, und es bedurfte gewichtiger Argumente, um Buchners Wahl in der von klassischen Archäologen dominierten Zentralkommission durchzusetzen. Den Ausschlag gab wohl die Tatsache, dass Buchner schon als Direktor der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik eine international ausgerichtete Wissenschaftspolitik im Sinne des DAI verfolgt hatte. So war es, wie Bundesaußenminister Genscher bei seiner Amtseinführung ausführte, Buchners »... Bemühungen zu verdanken, daß in den Kontakten zu wissenschaftlichen Organisationen der DDR und in den Ländern Osteuropas ein regelrechter Durchbruch erzielt worden ist«. Zu seinen schon in München erworbenen Verdiensten um das Gesamtinstitut zählte auch der tatkräftige Aufbau der erst 1967 dem DAI angeschlossenen Münchner Kommission zu einer leistungsfähigen, international angesehenen Abteilung des Instituts sowie seine Rolle als Organisator – zusammen mit dem Direktor der Abteilung Teheran – des 7. Internationalen Iranisten-Kongresses 1976, der dank seiner guten Beziehung zur bayerischen Landesregierung und Kultusverwaltung zu einem glanzvollen internationalen Ereignis mit Konzert der Münchner Philharmoniker im Cuvilliers-Theater und Empfang beim bayerischen Ministerpräsidenten wurde. Unter den damaligen Direktoren des DAI war Edmund Buchner sicher derjenige mit den größten Fähigkeiten und der meisten Erfahrung auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Selbstverwaltung. Für die verantwortliche Leitung einer bedeutenden Institution des öffentlichen Dienstes waren dies wertvolle und angesichts der Größe und komplexen Struktur dieses Instituts durchaus notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ausübung des Präsidentenamtes.

In der Wahl des Althistorikers Buchner zum Präsidenten des DAI wird auch eine generelle Entwicklung dieses traditionell auf Ausgrabungs- und



Amtseinführung am 11. Januar 1980,
Gartensaal des Wiegandhauses,
1. Reihe: Kordula Buchner, Werner Krämer,
Hans-Dietrich Genscher und Edmund
Buchner (v. l.)

Kunstarchäologie sowie auf antike Baugeschichte spezialisierten Instituts hin zu stärker auf kulturhistorische Zusammenhänge ausgerichteten, interdisziplinären altertumswissenschaftlichen Forschungsansätzen erkennbar – ein gewisser »Paradigmenwechsel«, der sich schon in den 70er Jahren abgezeichnet hatte und der in der Gründung einer neuen Abteilung des DAI, der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie, sichtbaren Ausdruck erhielt. Diese in Bonn angesiedelte Kommission, noch in der Amtszeit von Präsident Krämer beschlossen und dem Institut zu seinem 150-jährigen Jubiläum 1979 bewilligt, wurde erst im Mai 1980 von Buchner als seinem Amtsnachfolger eröffnet. Dieser beließ es aber nicht bei einer Eröffnungsrede, sondern förderte das neue Zweiginstitut nachdrücklich, indem er z. B. mit einem Vortrag mit dem bezeichnenden Titel »Wozu Weltarchäologie?«, den er vor verschiedenen wissenschaftlichen Foren hielt, die Ziele dieser noch ganz neuartigen und für viele ungewohnten Einrichtung und Forschungsrichtung des DAI erläuterte.

Archäologie wird ja in der breiteren Öffentlichkeit meist mit Ausgrabungen und abenteuerlichen Entdeckungen assoziiert; und so mag sich seinerzeit mancher gefragt haben, weshalb ein Philologe und Historiker und nicht ein zünftiger Ausgräber – eben das, was man sich landläufig unter einem richtigen Archäologen vorstellte – an die Spitze dieses archäologischen Forschungsinstituts berufen worden sei. Solche laienhaften Fragen, an die ich mich durchaus erinnern kann, verstummten jedoch mit einem Schlage, als Edmund Buchner gleich zu Anfang seiner Amtszeit als Präsident zusammen mit Friedrich Rakob, dem die technische Durchführung des Unternehmens oblag, mit der Entdeckung der monumentalen Sonnenuhr des Augustus eine archäologische Sensation gelang, von der Archäologen normalerweise nur träumen können. Hier stimmte einfach alles, um diese Entdeckung über ihren eminenten wissenschaftlichen Wert hinaus zu einem spannenden For-

Amtsübergabe an Helmut Kyrieleis am
28. Oktober 1988, Gartensaal des Wiegand-
hauses



schungskrimi zu machen: die jahrelangen umfangreichen Berechnungen auf der Grundlage antiker Quellen und astronomischer Kalkulationen; der auf wenige Quadratmeter eingeeengte Ansatzpunkt und Tatort der Ausgrabung und schließlich die Ausgrabung im Keller eines römischen Palazzo – das war wissenschaftlich fundierte, sowohl die Fachleute als auch die Öffentlichkeit faszinierende investigative Entdeckungsarchäologie. Natürlich war auch Glück dabei. Die Berechnungen hätten trotz aller Sorgfalt falsch sein können oder die Reste des Solarium Augusti hätten gerade an dieser Stelle ausgeraubt gewesen sein können. Werner Krämer als erfahrener Ausgräber hatte ihn halb im Scherz gewarnt: »Edmund, weshalb willst Du Dir Deine schöne Theorie durch eine Ausgrabung verderben!« Aber die beharrliche Art, mit der Buchner sein Ziel verfolgt und schließlich auch die Genehmigung zur Ausgrabung an einem eigentlich unzugänglichen Ort erlangt hatte, wirft auch – und deshalb erwähne ich dies in diesem Zusammenhang – ein bezeichnendes Licht auf die planvolle, in mancher Hinsicht unbeirrbar Art, mit der Buchner auch als Präsident die von ihm für wichtig erachteten Projekte des DAI verfolgt und gefördert hat. Nicht zu unterschätzen ist auch die inspirierende Wirkung, die dieser wissenschaftliche Erfolg auf Buchners Amtsführung als Leiter eines wesentlich auf historische Grundlagenforschung ausgerichteten Instituts ausgeübt hat. Man konnte es ihm deutlich ansehen, dass er mit dieser großartigen wissenschaftlichen Entdeckung im Rücken mit ganz anderer Freude und innerer Anteilnahme an seine Aufgaben als Präsident heranging, als wenn diese Aufgaben nur in der organisatorischen Weiterentwicklung des Instituts und in der Förderung der Forschungen anderer Wissenschaftler bestanden hätten.

In den acht Jahren der Amtszeit Buchners hat sich die Auslandspräsenz des DAI abermals erweitert, musste andererseits aber auch, in der Folge weltpolitischer Entwicklungen, an traditionellen Standorten zurückgefahren werden. Die neu gegründete Bonner Kommission nahm in Lateinamerika, Nordafrika und Südasiens ihre Arbeit auf. Schon im März 1981 konnte Buchner die Station Damaskus eröffnen, deren Gründung er im Jahre zuvor in Gesprächen mit der syrischen Regierung vorbereitet hatte, und in Jordanien konnte das DAI mit einer neu geschaffenen Wissenschaftlerstelle in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Evangelischen Institut für Altertumskunde des Heiligen Landes neue Forschungen durchführen. In Bagdad aber wurde die Situation

wegen des Krieges zwischen Iran und Irak schon seit 1980 so schwierig, dass der zuletzt noch allein dort ausharrende Direktor 1981 nach Berlin versetzt und die umfangreiche Bibliothek der Abteilung ebenfalls an den Sitz der Zentrale zurückgeholt werden musste. Ein Jahr später erging von Seiten der iranischen Regierung an die Abteilung Teheran die Aufforderung, ihre Tätigkeit im Lande einzustellen, was in der Folge dazu führte, dass auch das wissenschaftliche Personal der Abteilung Teheran nach Berlin zurückversetzt werden musste.

In dieser schwierigen Lage, in der gezwungenermaßen zurückkehrende Mitarbeiter und Bücher des DAI auf die ohnehin schon beengten Räumlichkeiten der Zentrale zuzukommen drohten, wurde durch das vorausschauende Krisenmanagement von Präsident Buchner nicht nur ein hoffnungsloses Gedränge in den Berliner Diensträumen des Instituts verhindert, sondern eine zukunftsweisende Lösung geschaffen. Die günstige Gelegenheit nutzend und mit der ihm eigenen verbindlichen und zugleich sehr hartnäckigen Durchsetzungsfähigkeit gelang es ihm, den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags und die Stiftung Volkswagenwerk zu bewegen, die Mittel für den Kauf des gerade zum Verkauf stehenden geräumigen Nachbarhauses bereitzustellen. Mit dem Erwerb und der Einrichtung dieses ›Orienthauses‹ hat Buchner die entscheidenden Weichen für eine erfolgreiche Arbeit des DAI im Nahen Osten gestellt.

Dieser und andere Erfolge beim Ausbau des Instituts, seiner Einrichtungen und Ressourcen sind Edmund Buchner nicht in den Schoß gefallen, sondern sind zu einem großen Teil der intensiven Überzeugungsarbeit zu verdanken, die Buchner bei denjenigen geleistet hat, die direkt oder indirekt über Haushaltsmittel und Projektförderungen des DAI zu entscheiden hatten. Wie keiner seiner Vorgänger hat er ständigen Kontakt zu Ministern und Bundestagsabgeordneten, zum Auswärtigen Amt und zu den verschiedenen Förderorganisationen gehalten und in Vorträgen, Haushaltsberatungen, Interviews und Gesprächen für die Belange des Instituts geworben. Er konnte dies umso authentischer tun, als er nicht nur vom Schreibtisch aus die ausgebreitete Forschungstätigkeit des DAI überblickte, sondern von Anfang an bemüht war, auf zahlreichen Dienstreisen möglichst alle Abteilungen und Ausgrabungen des Instituts zu besuchen und sich an Ort und Stelle ein eigenes Bild von Orten, Projekten und Personen zu machen. Natürlich wurde es auch von den Leitern und Mitarbeitern der Abteilungen und Grabungsunternehmungen als hilfreich empfunden, dass der Präsident des Instituts sich persönlich über ihre Arbeit und Pläne, über Wünsche und Probleme informierte oder auch in offiziellen Gesprächen mit Kulturministerien, Kollegen und Honoratioren der Gastländer Stellung und Anliegen der Auslandsabteilungen unterstützte.

Rechtsgrundlage der Zuständigkeit und Arbeit der Zentralkommission sowie der verschiedenen Kommissionen und Fachgremien des Instituts – damals kamen noch die Fachausschüsse für die Abteilungen Istanbul, Kairo, Madrid, Bagdad und Teheran dazu – bilden Satzungen und Geschäftsordnungen, die von Zeit zu Zeit den sich verändernden organisatorischen Verhältnissen angepasst oder inhaltlich modernisiert werden müssen. Diesem wenig spektakulären, aber fundamentalen Kernbereich der historisch gewachsenen korporativen Struktur des Deutschen Archäologischen Instituts galt das besondere gestalterische Interesse des Historikers Buchner. »In der Tat«, so bekannte er bei seiner Verabschiedung im Rückblick auf seine Amtszeit, »gibt es in unserem Institut in diesem Bereich nichts, was nicht von mir überarbeitet oder ganz neu gemacht worden wäre«.

Fassanstich beim Fest im Garten des Wiegandhauses am 3. Juli 1981, Edmund Buchner, Günther Auer und Richard Thekath (v. l.)



Als Präsident pflegte Buchner einen kollegialen und kommunikativen Führungsstil. Und auch in der Außendarstellung des Instituts in Berlin setzte er neue Akzente. Legendär waren die jährlichen Gartenfeste im Anschluss an die Begrüßung der neu gewählten Reisestipendiaten. Statt einer nachmittäglichen Teestunde, wie wir sie als Stipendiaten zu absolvieren hatten, gab es bei Buchner als Gastgeber bis in die späte Nacht hinein Fassbier, Grillwurst und Semmeln. Ein Highlight dieser im kargen Preußen entfaltetes süddeutschen Festkultur, die ja doch neben allen Verdiensten um die Wissenschaft auch zum Bild dieses lebensfrohen und den Menschen zugewandten Präsidenten gehört, bildete das Abschlussfest des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, zu dem Buchner als Gastgeber hunderte von Archäologen aus aller Herren Länder im Garten des Wiegandhauses begrüßte. Dieser archäologische Weltkongress in Berlin im Juli 1988, den Buchner als Vorsitzender des Organisationskomitees maßgeblich vorbereitet und geleitet hat, war der festliche Höhepunkt seines letzten Amtsjahres und zugleich der würdige Ausklang der Amtszeit dieses um die Wissenschaft und um dieses Institut hoch verdienten Präsidenten.

Ricardo Eichmann

Edmund Buchner und der Orient¹

Liebe Familie Buchner,
 liebe Präsidentin, liebe Präsidenten,
 meine Damen und Herren,

was Edmund Buchner bei seinem Amtsantritt als Präsident des DAI an orientbezogenen Einrichtungen vorfand, waren zunächst einmal die Abteilungen Bagdad (1955) und Teheran (1961), eine Forschungsstation in Sanaa (1978) sowie ein Beschluss zur Gründung einer Forschungsstation in Damaskus (1979). Je nach Verwendung des Orientbegriffs könnte man noch die Abteilungen

¹ Diese Ausführungen basieren im Wesentlichen auf Informationen von Rainer Michael Boehmer, erster Direktor der Abteilung Bagdad a. D.



Orienthaus, Vorderansicht

Istanbul und Kairo hinzunehmen, im Folgenden möchte ich mich jedoch auf den Arbeitsbereich der heutigen Orient-Abteilung beschränken.

Edmund Buchner war selbst nicht als Forscher im Arbeitsgebiet der Orient-Abteilung tätig, er hat aber wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen, dass später, 1996, unter seinem Nachfolger Helmut Kyrieleis, die Orient-Abteilung eingerichtet werden konnte.

Die Geschichte beginnt 1980, als er das Amt des DAI-Präsidenten antrat. Wenige Monate danach zeichnete sich ab, dass seine Amtszeit parallel zu turbulenten Entwicklungen in Vorderasien verlaufen sollte, die seine volle Aufmerksamkeit erforderten: Kaum im Amt, begann wenig später, noch im selben Jahr, am 22. September 1980, der Iran-Irak-Krieg, auch Erster Golfkrieg genannt. Der Krieg währte wie die Dienstzeit des DAI-Präsidenten bis 1988.

Im März 1980, ein gutes halbes Jahr vor Kriegsbeginn, unternahm Buchner zusammen mit dem Verwaltungsleiter des DAI, Günter Auer, seine erste Auslandsreise als Präsident in den Irak, um die Abteilung Baghdad zu inspizieren. Die kleine Reisegruppe – heute würden wir sagen: Evaluierungsgruppe – wurde an Ort und Stelle von Rainer Michael Boehmer, dem Leiter der Abteilung Baghdad, geführt, der einen geordneten Abteilungsbetrieb vorweisen konnte.

Nach Ausbruch des Krieges begannen sich die Verhältnisse im Lande jedoch für Ausländer zu verschlechtern. Nach einem militärischen Angriff Israels auf das irakische Atomzentrum im September 1981 nahmen die irakischen Behörden eine Sonderregelung zurück, die Forscher von dem sonst auf fünf Jahre limitierten Aufenthalt für Ausländer ausnahmen. Hiervon waren außer Boehmer auch Kollegen wie der Japaner Hideo Fuji oder der Brite Nicholas Postgate betroffen. Darüber hinaus hatten die Behörden geplant, alle ausländischen Archäologen mit ihren Einrichtungen an einer Stelle, nämlich in Aqar Quf bei Baghdad anzusiedeln.

Die Kosten der Zentralisierung sollten die ausländischen Institute übernehmen. Boehmer erkannte in dieser Situation ein Gefährdungspotential für den Bestand der Abteilung Baghdad, zumal der Besitz der Auslandsinstitute nach 30 Jahren an den irakischen Staat übergehen sollte. Er sorgte sich insbesondere



Orienthaus, Gartenansicht

um den Verbleib der Bibliothek sowie der Grabungs- und Fotoarchive, wenn das Institut geschlossen würde.

Boehmers Vorschlag, die für das DAI wertvollen Abteilungsbestände zügig nach Deutschland zurückzuführen, wurde sowohl von Präsident Buchner als auch vom Deutschen Botschafter in Bagdad unterstützt. Damit war eine folgenreiche Entscheidung getroffen worden, die sich auf die Arbeit des DAI in Vorderasien nachhaltig auswirken sollte.

Tatsächlich wurde Boehmer aus den genannten formalen Gründen aus dem Irak ausgewiesen und hatte das Land innerhalb einer Woche zu verlassen. Trotz kontroverser Diskussionen im Fachausschuss der Abteilung, deren Mitglieder die Brisanz der Lage nur schwer einschätzen konnten, setzte sich die von Buchner getroffene Entscheidung, die Archivbestände und die Bibliothek aus Bagdad abzuziehen, durch.

Dem DAI gelang es schließlich innerhalb weniger Tage, die Bestände der Abteilung Bagdad nach Deutschland zu transferieren. Mehr als zwei Jahre mussten die Bücher in Bonn zwischengelagert werden. Die Mitarbeiter der Abteilung Bagdad und der Abteilung Teheran, die ebenfalls durch die Kriegswirren in Bedrängnis gerieten, waren bereits ab 1980 notdürftig im Wiegandhaus untergebracht worden. Für sie musste noch eine neue Unterkunft gefunden werden, am besten in Berlin.

Buchner hatte hierfür das Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wiegandhaus im Auge. Der Bund hatte zwar abgelehnt, das Haus zu finanzieren, aber der Präsident blieb hartnäckig. Es gelang ihm schließlich, 1983, die unter Denkmalschutz stehende Immobilie mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk für das DAI zu erwerben.

Die 1911 für den Schwager Theodor Wiegands von der Architektengemeinschaft Cremer und Wolfenstein errichtete Villa wurde ausgebaut und in den folgenden Jahren unter der bis heute gültigen Bezeichnung ›Orienthaus‹ die neue Heimat für die Mitarbeiter der Abteilungen Bagdad und Teheran.

Buchner empfand den Ausbau des Hauses als seine besondere Verpflichtung. Er legte Wert auf eine stilvolle Gelehrtenbibliothek und lehnte die Aufstellung von Metallregalen in den mit Parkettböden ausgestatteten Räumen ab.



Feierlicher Durchbruch zum Nebengrundstück mit dem zukünftigen Orienthaus, Gartenfest am 8. Juli 1983, vorne: Edmund Buchner, Günther Auer und Frau Templin

Er hatte selbst mit einer Schreinerei seiner Heimatregion in Bayern, genauer in Altötting, Kontakt aufgenommen und die Maßanfertigung der neuen hölzernen Bibliotheksregale zum Preis der nüchternen Metallregale in Auftrag gegeben.

Buchner wollte, dass das Haus möglichst ansprechend und gut ausgestattet wird und sorgte für eine neue Holzterrasse zur Erschließung des 2. Stockwerks, einen prunkvollen Leuchter aus den Bundesbeständen von Schloss Bellevue für den Lesesaal der Bibliothek sowie Textiltapeten für die Wände des Erdgeschosses im Eingangsbereich und in der Bibliothek. Im Frühjahr 1984 wurden die Regale endlich mit Büchern gefüllt und das Orienthaus eingeweiht: Die Abteilungen Bagdad und Teheran konnten nunmehr ihre Arbeit im neuen Domizil aufnehmen.

Im Irak wurden die Unternehmungen phasenweise, während der ruhigeren Kriegszeiten, von Berlin aus weitergeführt. Archäologische Surveys konnten von 1982–1984 durchgeführt werden, Ausgrabungen fanden in den Jahren 1985, 1987 und 1989 statt. Die Sicherheit der ausländischen Teams war zwar zu jenen Zeiten nicht gefährdet, weil sich das Kampfgeschehen lokal begrenzt im Osten des Landes konzentrierte. Es war aber schon deprimierend mitzubekommen, wie Gefallene in ihren aus Munitionskisten gebauten Särgen auf den Dächern von PKWs, meist Taxis, konvoiartig nach Najef gebracht wurden oder Kampffjets im Rahmen von Aufklärungseinsätzen im Tiefflug über unsere Ausgrabung in Uruk/Warka donnerten. Unter derartigen Bedingungen war eine kontinuierliche, jährliche Feldarbeit im Land kaum möglich.

In Berlin beherbergte das Orienthaus nun zwei Abteilungen unter einem Dach, was die Ideen, ein Orient-Institut zu schaffen, nährte. Kluge Entscheidungen und kulturpolitische Argumentation haben letztlich dazu beigetragen, dass unter Edmund Buchners Nachfolger, Helmut Kyrieleis, 1995 und 1996 nicht nur eine, sondern zwei neue Abteilungen eingerichtet wurden, zunächst die Eurasien-Abteilung und danach die Orient-Abteilung.

In diesen Abteilungen gingen die ehemaligen Einrichtungen Bagdad und Teheran als Außenstellen auf, wobei die Teheran-Bestände schließlich aus dem Orienthaus in die Räume der Eurasien-Abteilung überführt wurden. Die neuen Arbeitseinheiten waren nunmehr nicht mehr nur für die Archäologie eines Landes, sondern einer größeren Region zuständig.

Ansprache Buchners bei der Einweihungsfeier des Orienthauses am 18. Mai 1984, vorne l. Edmund Buchner und Frau Templin



Im Rückblick zeigt sich, dass unter Edmund Buchner die bisher erfolgreichste Umstrukturierung der Auslandsarbeit des DAI in Vorderasien eingeleitet wurde.

Ohne die Weichenstellung in seinem ersten Amtsjahr, die gegen den Widerstand eines Teils der Fachcommunity erfolgte, wäre der Verlust der Baghdader Bibliothek nicht zu vermeiden gewesen. Ohne die Baghdader Bibliothek und das von Edmund Buchner beschaffte Orienthaus, das seit wenigen Jahren u. a. junge irakische Archäologinnen und Archäologen anzieht, wäre die Orient-Abteilung nicht in der heutigen Form existent.

Die mit dem Orienthaus geschaffenen neuen Strukturen haben sich bis heute immer wieder aufs Neue bewährt, wobei sich insbesondere die Möglichkeit zur Durchführung von Forschungen im überregionalen Kontext aus wissenschaftlicher Sicht als besonders hilfreich und innovativ erwiesen hat.

Christof Schuler

Edmund Buchner als δεύτερος κτίστης der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI

Sehr verehrte Frau Buchner,
 verehrte Angehörige der Familie Buchner,
 sehr geehrte Frau Präsidentin,
 liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München hat in Edmund Buchner ihren δεύτερος κτίστης verloren, ihren zweiten Gründer. Nach dem in den Anfangsjahren so wichtigen Gründungsvorsitzenden Alexander Graf Schenk von Stauffenberg ist es Edmund Buchner gewesen, der zunächst als Assistent der Kommission und später als ihr langjähriger Direktor maßgeblich dazu beigetragen hat, dass sich das noch sehr provisorische Gebilde der Nachkriegsjahre zu einem leistungsfähigen Institut entwickelte. Dabei

hat er weitsichtig Strukturen geschaffen, die bis heute Bestand haben. Jedoch ging es ihm nicht nur um Wissenschaftspolitik, vielmehr waren die Münchner Kommission und das DAI insgesamt für ihn eine Herzensangelegenheit. Sein unermüdliches Engagement für das Institut wurzelte nicht zuletzt in einer großen Begeisterung für die Antike, die Buchner von Jugend auf bewegte, und in der Überzeugung, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der antiken Kultur auch in der akademischen Landschaft der jungen Bundesrepublik fest verankert werden sollte.

Lassen Sie mich kurz Buchners Werdegang als Althistoriker nachzeichnen, bevor ich näher auf seine Arbeit an der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik eingehe. Edmund Buchner stammte als eines von ursprünglich acht Geschwistern von einem Bauernhof in Ittling bei Straubing, den die Familie bis heute erfolgreich betreibt. Seiner niederbayerischen Heimat blieb Buchner stets verbunden und schöpfte aus diesen Wurzeln, das ist mein Eindruck, viel von dem, was seine Lebensklugheit ausmachte. Auch die Gefahren und Entbehrungen, die die Kriegsgeneration zu bestehen hatte, dürften zu der unbeirrbareren Tatkraft beigetragen haben, mit der er sich später am Neuaufbau der Altertumswissenschaft im Nachkriegsdeutschland beteiligte. Am traditionsreichen Straubinger Gymnasium, das bis heute humanistisch geprägt ist, machte Buchner 1943 das Abitur und wurde gleich darauf zur Wehrmacht eingezogen. Schon im folgenden Jahr geriet er in Belgien in Gefangenschaft und wurde in die USA deportiert. Es war trotz allem ein Glücksfall für den jungen Leutnant, dass er dort in einem Lager für Offiziere seine historischen Interessen wiederaufnehmen konnte und gleichgesinnte Gesprächspartner fand, darunter den damals bereits promovierten Werner Krämer, mit dem Buchner ein Leben lang freundschaftlich verbunden blieb und dessen Nachfolge er später als Präsident des DAI antreten sollte. Bei der feierlichen Amtsübergabe im Jahr 1980 blickte Krämer auf die damals »am Ufer des Mississippi«² geführten Gespräche über die Berufsvorstellungen des Abiturienten Edmund Buchner mit dem denkwürdigen Satz zurück, den Frau Fless bereits zitiert hat.

Nein, Buchner ließ sich auch unter widrigen Umständen nicht beirren und verlor seine Zukunftspläne nicht aus den Augen. Und so konnte er bald nach seiner Rückkehr in das zertrümmerte Deutschland 1946 in Erlangen das Studium der Klassischen Philologie, der Alten Geschichte und der Archäologie aufnehmen, unter zweifellos kargen Bedingungen. Sein wichtigster Lehrer wurde der bedeutende Althistoriker Johannes Straub, der Buchner anregte, eine Dissertation über den Panegyrikos des Isokrates zu verfassen. Im Einklang mit den ideengeschichtlichen Forschungsinteressen Straubs ging es Buchner darum, mit einer genauen Textinterpretation einen Beitrag zum Verständnis des politischen Denkens des Isokrates zu leisten, und der Untertitel der Arbeit lautet entsprechend »Eine historisch-philologische Untersuchung«. Buchners wissenschaftliche Anfänge liegen eindeutig auf diesem traditionellen Gebiet der historisch-philologischen Analyse literarischer Autoren; umso bemerkenswerter ist der fachliche Weitblick, mit dem er später im DAI agierte. Die bereits 1952 angenommene Dissertation erschien erst 1958 als Heft 2 der *Historia Einzelschriften*. Im Vorwort dankt Buchner der DFG »für eine großzügige Beihilfe, durch die endlich der Druck ermöglicht wurde«. Diese Erfahrung dürfte Buchner präsent gewesen sein, als er sich später an der Kommission mit Druckkostenzuschüssen und der Herausgabe althistorischer Arbeiten zu befassen hatte. Die für die Isokrates-Forschung immer noch wichtige Dissertation zeichnet sich im Übrigen durch eine nüchterne, klare Prosa, genaue philologische Beobachtung und redaktionelle Makellosigkeit aus, auch dies Tugenden, die Buchner in seiner späteren Arbeit zupass kamen.

2 W. Krämer, Verabschiedung des Präsidenten Professor Dr. Werner Krämer, AA 1981, 659.

1954 wechselte Straub nach Bonn, und Buchner wurde Assistent bei seinem Nachfolger Helmut Berve. Dieser wurde 1956 zunächst zum Mitglied und 1960 als Nachfolger von Hans Schaefer zum Vorsitzenden der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik gewählt. Im selben Jahr übernahm Buchner die Stelle des Kommissionsassistenten und zog nach München. Während der Vorsitzende Berve die Kommission aus der Ferne führte, hatte der in München präsente Assistent Buchner alle Tagesgeschäfte zu führen und spielte auch bei allgemeineren Entscheidungen eine Schlüsselrolle. Dabei stimmte er sich stets aufs engste mit Berve ab, und gemeinsam bestimmten die beiden den Kurs der nächsten Jahre. Die Gründung der Kommission als selbständiges Forschungsinstitut im Jahr 1951 lag damals noch nicht lange zurück, und obwohl es vielversprechende Ansätze gab, war das Institut noch nicht weit über das Stadium der guten Idee hinausgekommen. Die organisatorische Basis war kompliziert, die Finanzierung prekär. Als Träger der Kommission fungierte ein eingetragener Verein, als Geldgeber das Bundesinnenministerium sowie die Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg. Entsprechend komplex und arbeitsaufwendig gestaltete sich die Planung und Abwicklung der jährlichen Haushalte. Die entsprechenden Anträge, Listen und Nachweise wurden, wie den Protokollen der Kommissionssitzungen zu entnehmen ist, stets von Buchner verfasst und vertreten. 1966, so lesen wir, habe Kurt Bittel nach dem Vorsitzenden Berve »mit herzlichen Worten auch Dr. Buchner (gedankt), der der gute Geist des Hauses sei«³.

Keiner wusste besser als Buchner, auf welchem schwachem Fundament die Kommission beruhte, und so warb er gemeinsam mit Berve dafür, die Kommission nach dem Vorbild der Römisch-Germanischen Kommission an das Deutsche Archäologische Institut anzugliedern. Diese Möglichkeit war schon bei der Gründung der Kommission ins Auge gefasst worden, und die Präsidenten des DAI gehörten ihr von Anfang an als Mitglieder an. Nach langwierigen und komplizierten Verhandlungen, an denen Buchner einen wichtigen Anteil hatte, schienen die Weichen endlich gestellt, als in der Kommissionssitzung des Jahres 1966 noch einmal grundsätzliche Zweifel aufkamen. Einige Kommissionsmitglieder befürchteten, die fachliche Ausrichtung auf die Alte Geschichte könne unter dem Dach des DAI aus dem Blick geraten oder die Kommission könne in der Konkurrenz mit anderen Abteilungen den Kürzeren ziehen. An dieser Stelle ist eine Wortmeldung Buchners im Protokoll vermerkt, was in diesen Jahren nur selten vorkommt und unterstreicht, wie dringlich in seinen Augen die geplante Reform war: »Dr. Buchner bemerkt, daß die Kommission in ihrer Existenz gefährdet sei, solange sie den Status eines kleinen, auf sich allein gestellten eingetragenen Vereins habe, dessen Gelder ausdrücklich nur »freiwillige Leistungen« der zuschußgebenden staatlichen Stellen, zudem jedes Jahr erneut fraglich, und dessen Mitarbeiter nur Angestellte dieses so wenig abgesicherten privaten Vereins seien«⁴. Die von Berve und Buchner mit Nachdruck verfolgte und schließlich auch von allen Kommissionsmitgliedern einmütig getragene Linie führte im Jahr darauf, 1967, endlich zum Ziel: Die Kommission wurde dem Deutschen Archäologischen Institut angegliedert⁵. Ich bin davon überzeugt, dass die Kommission heute nicht mehr existieren würde, wenn es nicht gelungen wäre, sie unter das feste institutionelle Dach des DAI zu bringen. Dass einzelne Kommissionsmitglieder fachliche Bedenken vorbrachten, ist zwar verständlich, aber es bot sich in der damaligen Situation auch keine andere tragfähige Lösung an. Hier wie später noch oft bewies Buchner einen klaren Blick für das Nötige und Machbare und die Gabe, den καρπός zum Besten zu nutzen. Die Entscheidung zugunsten des DAI sicherte freilich nicht nur das materielle Überleben der Kommission, son-

3 Protokoll der Sitzung der Kommission am 4. und 5. Februar 1966, S. 22.

4 Protokoll der Sitzung der Kommission am 4. und 5. Februar 1966, S. 7.

5 Vgl. S. Rebenich, *Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur. Der Fall Helmut Berve*, Chiron 31, 2001, 457–496, hier 487 f.

dern hat sich auch in fachlicher Hinsicht als überaus weitsichtig erwiesen: Die Kommission erhielt mit der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Alter Geschichte und Archäologie einen Auftrag, der heute aktueller ist denn je.

1967 freilich galt es erst noch, den Aufbau fortzusetzen, was Buchner, nun zum Direktor gewählt, mit der ihm eigenen Energie tat. Nach wie vor war die Kommission nur provisorisch untergebracht: In den Anfangsjahren Gast unter dem Dach der Universität, befand sie sich nun, immer noch beengt, in einer angemieteten Wohnung. Ende der 60er Jahre gelang es Buchner, die zuständigen Bundesministerien mit Raumbedarfsplänen, umfangreicher Korrespondenz und zweifellos unzähligen Telefonaten davon zu überzeugen, in einem Neubau an der Amalienstraße erst eine und dann sogar noch eine zweite Etage für die Kommission zu erwerben. Dort, wiederum in nächster Nähe zur Universität und zur Staatsbibliothek, ist die Kommission bis heute bestens untergebracht. Damit war Buchner ein auch zur damaligen Zeit schier für unmöglich gehaltenen Coup gelungen.

Zugleich begründete Buchner die Zeitschrift *Chiron*, deren erster Band 1970 erschien. In einer Zeit, als ›Corporate Identity‹ noch nicht in aller Munde war, legte er von Anfang an Wert auf einen unverwechselbaren Charakter. Dazu gehörten eine fundierte fachliche Betreuung der Autoren und ein hoher redaktioneller Standard, aber auch ein eigenes Logo mit dem flöte-spielenden Zentauren. Bis heute ist der *Chiron* eines der wichtigsten Markenzeichen der Kommission, längst auch auf internationaler Ebene. Kaum war die neue Zeitschrift auf den Weg gebracht, galt es schon, sich auf die nächste große Aufgabe vorzubereiten: Die Kommission hatte es übernommen, den VI. Internationalen Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik in München auszurichten. Die konkrete Organisation übernahmen im Wesentlichen Edmund Buchner und sein junger Mitarbeiter Michael Wörrle, der als Sekretär des Nationalen Organisationskomitees fungierte. Es war ein Kraftakt, von dem im Archiv der Kommission mehrere Kilogramm an Unterlagen und Korrespondenz zeugen, und es wurde ein großer Erfolg, bis hin zu den Kongressakten, die im Anschluss von der Kommission herausgegeben wurden. Gerade heute, 40 Jahre später, sei daran noch einmal dankbar erinnert, da in wenigen Stunden hier in Berlin der XIV. Internationale Epigraphikkongress eröffnet wird.

Diese großen organisatorischen Herausforderungen bewältigte Buchner mit einer charakteristischen Mischung aus penibler Sachkenntnis, bayerischer Leutseligkeit und weltmännischer Diplomatie. Seine gewinnende Persönlichkeit trug auch viel dazu bei, die internationalen Kontakte der Kommission zu erweitern. Buchner litt besonders unter der Teilung Deutschlands und Europas, deren Folgen ihm aufgrund der Zusammenarbeit mit den nun in der DDR angesiedelten »Inscriptiones Graecae« unmittelbar vor Augen standen. Günther Klaffenbach, der damalige Leiter der IG, war Mitglied der Kommission und erhielt nicht immer die Genehmigung, zu den Sitzungen anzureisen; umgekehrt besuchte Buchner mehrmals die Arbeitsstelle im Osten Berlins. Die Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen jenseits des Eisernen Vorhangs waren ihm allgemein ein großes Anliegen, und er tat, was er konnte, um sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu unterstützen. Diese Bemühungen sind unvergessen: Die Kommission verfügt noch heute über Kontakte im östlichen Europa, die auf ihn zurückgehen.

Buchners Fähigkeiten als Organisator und Moderator führten ihn schließlich nach Berlin: 1979 wurde er als erster Althistoriker zum Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt. Entscheidend waren dabei seine erfolgreiche Arbeit als Direktor der Münchner Kommission und der Respekt,



Vier Präsidenten des DAI im Garten des Wiegandhauses, v. l.: Kurt Bittel, Helmut Kyrieleis, Werner Krämer, Edmund Buchner (21. April 1989)

den er sich persönlich und fachlich in der Zentralkommission erworben hatte. Alle wussten, dass Buchner mit Herzblut für das Institut arbeitete, und man traute ihm zu, die große Herausforderung des Amtes zu meistern. Wie erfolgreich er den Erwartungen gerecht wurde, davon war bereits die Rede. Hier sei noch daran erinnert, dass Edmund Buchners über Jahrzehnte gewachsene Bindung an »seine« Kommission und an das DAI insgesamt nicht mit seiner Pensionierung endete. Auch als Präsident in Ruhe verfolgte er sehr genau, was im Institut passierte, und nahm als Ehrenmitglied der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik bis ins Jahr 2004 regelmäßig an deren Jahressitzungen teil, ebenso, wie er auch die Mühe auf sich nahm, zu den Sitzungen der Zentralkommission nach Berlin anzureisen. Bis zuletzt beschäftigte er sich aufmerksam mit Protokollen und Unterlagen. Edmund Buchner verfügte über ein phänomenales Wissen zur Geschichte des Instituts, wie ich aus vielen Telefonaten mit ihm weiß, und betrachtete aktuelle Probleme im Licht dieses Erfahrungsschatzes. Das Institut hat mit ihm ein großes Stück seines historischen Gedächtnisses verloren. Übrigens war trotz der starken gesundheitlichen Einschränkungen der letzten Jahre im Gespräch mit ihm noch immer seine gewinnende Persönlichkeit und sein Humor zu spüren. Er kannte unendlich viele Geschichten und konnte sie spannend erzählen. Auch in dieser Hinsicht vermissen wir ihn.

Mit Dankbarkeit erinnern wir uns heute an Edmund Buchners vorausschauende Politik, mit der er die weitere Entwicklung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik ermöglicht und wesentliche Säulen ihrer jetzigen Struktur angelegt hat. Mit seinem umfassenden Einsatz für das Institut ist er uns Heutigen ein Vorbild, und seine bleibenden Verdienste sind eine Verpflichtung, das Überkommene zu pflegen und weiterzuentwickeln. Danken möchte ich heute auch Ihnen, verehrte Frau Buchner, und Ihrer ganzen Familie. Sie haben uns großzügig die Bücher des Verstorbenen überlassen und damit die Bibliothek der Kommission bereichert. Herzlich danken möchte ich Ihnen aber auch dafür, dass Sie so tatkräftig darauf hinwirken, die Dokumentation zu den Forschungen an der Sonnenuhr des Augustus an der Kommission zusammenzuführen und zu archivieren. Zu danken habe ich auch dem Architekten Günter Leonhardt, der als junger Mann an den Grabungen mitgewirkt und sich nun neben seinen großen beruflichen Verpflichtungen bereit erklärt hat, das Material zu ordnen, und nicht zuletzt dem Kollegen Lothar Haselberger aus Philadelphia, der heute erfreulicherweise hier sein kann und uns als Experte für die antike Baugeschichte Roms bei der Sichtung der Unterlagen unterstützt. Diese greifbaren Erinnerungstücke an die Arbeit Edmund Buchners sind uns wertvoll und willkommen. Aber sie sind nur einer von vielen Gründen, warum sich die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik stets mit Dankbarkeit und Wertschätzung an ihren zweiten Gründer erinnern wird.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–9: P. Grunwald • Abb. 10: Archiv DAI Zentrale, Berlin